

## Studie für Hängebrücke kommt erst später

Prüfung der Querung zwischen Remagen und Erpel erfordert mehr Bestandteile als angenommen – Behörden: Keine Bedenken

■ **Rhein.** Die Machbarkeitsstudie für eine Hängebrücke zwischen Remagen und Erpel kommt – allerdings später als ursprünglich vorgesehen. Das hat Remagens Bürgermeister Björn Ingendahl im Gespräch mit der RZ verdeutlicht.

Noch im Mai hatten Ingendahl und Karsten Fehr, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Unkel, gehofft, dass der Auftrag im Sommer vergeben werden könnte. Doch jetzt wird es wohl erst Ende des Jahres so weit sein. Die gute Nachricht: Die Gespräche mit dem Wasser- und Schiffsamt, der Deutschen Bahn und dem Landesbetrieb Mobilität vor zwei Wochen sind Ingendahl zufolge gut verlaufen.

„Wenn eine Behörde Bedenken geäußert hätte, wäre es schwierig geworden“, sagt der Bürgermeister. Das aber sei nicht der Fall, alle Nachmeldungen zur Idee der Querung seien positiv gewesen. „Auch von den Ingenieuren wurde signalisiert, dass die entsprechende gebrauchte Höhe möglich ist“, ergänzt der Remagener Stadtchef.

Allerdings sei in den Behördengesprächen auch deutlich geworden, dass für die Machbarkeitsstudie wesentlich mehr Bestandteile benötigt werden als ursprünglich angenommen. „Es geht eben nicht nur um die Fragen, ob es geht und wie teuer es wird“, meint Ingendahl. Denn neben rechtlicher und technischer Prüfung müssen zum Beispiel auch die Verkehrsflüsse, Parkmöglichkeiten und touristische Einflüsse untersucht werden, wie der Bürgermeister aufzählt. Dadurch verzögert sich die Machbarkeitsstudie nicht nur, sie wird auch teurer. Die bisher in den Remagener Haushalt eingestellten 10 000 Euro sind Ingendahl zufolge nicht mehr ausreichend. „Nun wollen wir schauen, wo wir Fördermittel für die Machbarkeitsstudie bekommen können“, meint er. In diesem Zusammenhang erinnert er daran, dass es sich bei der Hängebrücke um ein Langzeitprojekt



Bis die Hängebrücke zwischen Remagen und Erpel realisiert wird, werden wohl noch viele Jahre ins Land gehen.

Foto: Christian Koniecki (Archiv)

handelt. Bis zur Umsetzung würden wohl noch zwischen 10 und 15 Jahren ins Land gehen. Man wolle keinen Zeitdruck erzeugen, sondern wohlüberlegt agieren, betont der Remagener Stadtchef.

Auch der Unkeler VG-Chef Karsten Fehr ist „sehr optimistisch“, dass die Brückenidee tatsächlich Wirklichkeit werden könnte – als touristisches Leuchtturmprojekt für die gesamte Region, aber auch als praktisches Infrastrukturprojekt für die Menschen, die hier leben. „Das würde unseren Orten wirklich viel bringen“, sagt er etwa mit Blick auf den Remagener Hochschulcampus. Die Brücke soll die existierende Fähre übrigens nicht ersetzen, im Gegenteil, auch diese Verbindung auf die andere Rheinseite soll sogar gestärkt werden, betont Fehr.

Was die Machbarkeitsstudie betrifft, so sagt er: „Wir möchten da ja auch die Bevölkerung einbinden, da müssen etliche Beschlüsse gefasst werden – das wird noch dauern.“ Fehr bezeichnet die Gei-

erlay-Brücke im Hunsrück übrigens nicht unbedingt als Vorbild für die angedachte Konstruktion zwischen Erpel und Remagen: Die soll fester werden, nicht so stark schwanken; sie soll auch mit dem Rad zu überwinden sein – schließlich ist Radwandern nicht erst seit dem Boom der E-Bikes eine Wachstumsbranche im Tourismus.

„Das ist eine gute Nachricht für

„Wenn eine Behörde Bedenken geäußert hätte, wäre es schwierig geworden.“

Remagens Bürgermeister Björn Ingendahl

unsere Region“, kommentiert der Erpeler Altbürgermeister und Vorsitzende des Kulturvereins Ad Erpelle, Edgar Neustein. „Gut, dass sich da etwas bewegt.“ Neustein fungierte als Ideengeber bei der Brückenidee, er ist überzeugt davon, dass ein solch modernes Bau-

werk nicht nur den Tourismus ankurbeln würde, sondern auch für die heimische Bevölkerung sinnvoll wäre. „Wir sind ja hier zweigeteilt durch den Rhein. Der ist wunderschön, aber man kommt nicht gut rüber.“ Neustein ist gespannt, wie bald die Machbarkeit in technischer wie finanzieller Dimension erforscht wird. Technisch interessant dürfte es sein, wie die mächtigen Widerlager auf beiden Flussseiten gebaut werden können – die Erpeler Ley ist Naturschutzgebiet, da dürfte es doppelt schwierig werden.

Nicht nur deshalb favorisiert Neustein die noch stehenden Türme der einstigen Ludendorff-Brücke als Ankerpunkte der Brücke: „Wenn eine Hängeseilbrücke zwischen den Brückentürmen gespannt werden könnte, wäre das ideal. Das wäre sicher sehr ästhetisch machbar.“ Vielleicht wären die anstehenden Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag des Einsturzes im März 2020 ein guter Zeitpunkt, den Start des Projekts

zu verkünden, meint Neustein schmunzelnd – das dürfte allerdings zu früh kommen.

Doch gerade in der historischen Dimension der Brücke sieht Neustein eine Verpflichtung, an dem Projekt weiterzuarbeiten: „Die Brücke hat eine Bedeutung für ganz Deutschland, hier wurde das schnelle Ende des Zweiten Weltkriegs mit eingeleitet. Die Brücke ist auch ein Anfangspunkt Europas. Insofern könnte eine neue Brücke auch ein Symbol für die Einheit Europas werden.“

Sowohl Karsten Fehr als auch Edgar Neustein, sind immer wieder überrascht, wie positiv die Reaktionen auf das Vorhaben sind, egal, wo es zur Sprache kommt: „Mich haben wirklich schon viele darauf angesprochen, und nur die allerwenigsten sagen dann: Du spinnst“, berichtet Neustein. Auch Fehr hat viel Zustimmung erfahren, auch aus dem politischen Raum. Nun gilt es, diese in handfeste (finanzielle) Unterstützung umzumünzen.   
tim/sm